

Weitere Rezensionen

Kim Strübind: Tradition als Interpretation in der Chronik. König Josaphat als Paradigma chronistischer Hermeneutik und Theologie. Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft (hrsg. v. Otto Kaiser), Bd. 201, Berlin-New York 1991, Walter de Gruyter, 220 Seiten, DM 98,-

1. Hintergründe und Voraussetzungen

Zwei junge Freikirchler, genauer Baptisten, haben sich in jüngster Zeit in ihren Dissertationen mit den letzten Büchern der hebräischen Bibel beschäftigt, mit Esra-Nehemia und 1./2. Chronik.

Der eine, *Stefan Stiegler*, hat in seiner Arbeit, mit der er 1987 von der Universität Halle promoviert wurde¹ und die bisher leider noch nicht im Druck erschienen ist, den hochinteressanten, kühnen Versuch gemacht, im Alten Testament nach Zügen eines freikirchlichen Gemeindeverständnisses zu fahnden.

Der andere, *Kim Strübind*, dessen hier zu besprechendem Buch seine 1989 von der Kirchlichen Hochschule Berlin angenommene Dissertation zugrundeliegt, wird von einem hermeneutischen Interesse geleitet, m. a. W. er versucht, eine Stück Selbstverständnis der Bibel zu erheben. Während Stiegler seiner Untersuchung im wesentlichen den Text von Esr-Neh zugrundelegt, bezieht sich Strübind auf die Chronik. Man hat diese nachexilischen Schriften lange Zeit als „chronistisches Geschichtswerk“ bezeichnet. Dieses forschungsgeschichtliche „Dogma“, das die vier letzten Bücher des *Tenach*² als das einheitliche Werk ein und desselben Verfassers betrachtet, ist seit den sechziger Jahren mit schwerwiegenden Gründen in Frage gestellt, deshalb setzt es Strübind für seine Arbeit nicht voraus. Bei aller zeitlichen und geistigen Nähe sind die Unterschiede zwischen Esr-Neh und Chr zu erheblich, als daß ihre ursprüngliche Einheit noch angenommen werden könnte. Auf

Grund dessen widmet sich der Autor einem ausgewählten Textkomplex aus dem zweiten Chronikbuch, ohne nach möglichen Querverbindungen zu Esr-Neh zu fragen³. Es handelt sich um die vier Kapitel 2. Chr 17–20, die die Geschichte des jüdischen Königs Josaphat (Luther '84: Joschafat) enthalten, also ein Stück vorexilischer Geschichte Israels, das im ersten Königebuch seine erste Deutung gefunden hat und nun in nachexilischer Zeit von der Chronik erneut aufgegriffen wird. Der Verfasser fragt nach dem Verhältnis der zweiten zur ersten Interpretation der Josaphatgeschichte und möchte auf diesem Wege zu einem theologischen Verstehen der ganzen Chronik durchdringen. Josaphat ist einer der fünf Könige nach David-Salomo, die im Text der Chr quantitativ und qualitativ bevorzugt behandelt werden⁴, deshalb ist die Beschäftigung mit ihm durchaus repräsentativ für die chronistische Theologie.

Mit seiner Zielsetzung, das Selbstverständnis eines Bibelabschnitts bzw. eines biblischen Buches zu erarbeiten, leistet der Autor unbeabsichtigt einen Beitrag zu dem von den Kirchen in Gang gesetzten „Jahr mit der Bibel“, einen Beitrag, der aber jenseits der Jahresgrenze Bestand haben wird. Es handelt sich um eine bibelwissenschaftliche Arbeit, die streng auf ihren Text bezogen bleibt, „nicht jedoch die Frage nach einem zeitgenössischen, christlichen Verstehen der Chronik oder gar des Alten Testaments“ (3) stellt. Das wird der Gemeindepastor, der mit dem Text praktisch umgehen soll, bedauern. Doch alle, die predigen, sollten dankbar sein für jede gründliche exegetische Arbeit, die nach der theologischen Aussage von Texten fragt. Wir haben auf der einen Seite genügend literarische und historische Exegese, und andererseits sind globale Theorien über die Bibel wohlfeil auf dem Markt zu haben. Die mühsame Auslegungsarbeit, die den theologischen Gehalt konkreter Texteinheiten zu ergründen versucht, blieb und bleibt dahinter oft zurück. Das trifft ganz besonders auf die Chronikbücher zu, die zumal in der deutschen Kommentierung stiefmütterlich behandelt worden sind.

1 Die nachexilische JHWH-Gemeinde in Jerusalem – ein Beitrag zu einer alttestamentlichen Ekklesiologie (siehe ThG Nr. 2/91).

2 Die hebräische Bibel, das Alte Testament

3 Das Bibelstellenverzeichnis weist Esr mit vier, Neh mit drei eher beiläufig erwähnten Stellen aus.

4 Außerdem Rehabeam, Asa, Hiskia, Josia.

Zu den Voraussetzungen eines Auslegers gehört, daß er auf den Schultern anderer steht. Von den Vorarbeiten, ohne die das Buch nicht denkbar ist, sind vor allem drei Werke zu nennen. Das erste ist die „Synopsis zum Chronistischen Geschichtswerk“ von J. Kegler/M. Augustin (1984), die einen exakten synoptischen Vergleich der 102 Verse des Chroniktextes mit seiner um mehr als die Hälfte kürzeren Vorlage in Könige möglich macht. Für die Erhellung des nachexilischen historischen Hintergrunds ist P. Welten mit seiner „Geschichte und Geschichtsdarstellung in den Chronikbüchern“ (1973) der Gewährsmann, und die theologische Spur hat Th. Willi „Die Chronik als Auslegung“ gezogen.⁵

2. Überblick über die Struktur des Buches

2.1 Der erste Teil mit fast 100 Seiten ist „Gesprächseröffnung“ und „Problemskizze“ (5). Man wird in die Hauptbereiche der Diskussion um Entstehungsgeschichte und Theologie der Chr eingeführt. Das ist insofern wichtig, als hier bereits Vorentscheidungen fallen, die für die Kommentierung des Textes von Bedeutung sind. Die Entscheidung des Verfassers gegen ein „chronistisches Geschichtswerk“ wurde bereits erwähnt. Dagegen ist nichts einzuwenden. Aber es kann gefragt werden, ob die fast völlige Vernachlässigung des immerhin zeitgleichen Esr-Neh-Kontextes (s. Anm. 4) angemessen ist.

An der spätnachexilischen (levitischen?) Verfasserschaft kann kein Zweifel bestehen. Die Chr bearbeitet biblische Überlieferungen in einer Weise, die deren Wertschätzung als kanonische Texte bereits erkennen läßt.

Was die „theologischen Strömungen“ der Zeit des Chronisten anlangt, so kann sich der Verfasser mit der seit O. Plöger (1959) gängigen Zweiteilung in eine „theokratische“ und eine „eschatologische“ Richtung nicht einverstanden erklären. Dieser Dualismus sieht die Chr auf der Seite einer uneschatologischen, den status quo der Kultgemeinde festschreibenden, sich keiner geschichtlichen Veränderung mehr stellenden unpolitischen „Kirche“, der eine eschatologisch ausgerichtete Minderheit der „Rest“-Gemeinde gegenüberstehe, die aus dem Glauben der deuter-

onomisch-deuteronomistischen Bewegung lebe. Das „Manifest“ dieser im Konflikt mit der offiziellen „Kirchen“-linie lebenden Gruppe, die sich später zum Konventikelwesen des Chassidismus und zum Pharisäertum hin entwickelt habe, sei das Buch Daniel gewesen. O. H. Steck hat diesen Gegensatz zwischen theokratischer „Kirche“ und eschatologischer „Gemeinde“ mit Hilfe der späten Weisheit (vor allem in Sir), auszugleichen versucht. Sie habe die auseinanderstrebenden Kräfte zu einer antihellenistischen Einheitsfront zusammengeführt, so daß auch die in der Chr repräsentierte theokratische Tempeltheologie sich prophetischen Strömungen öffnete. Es ist nun Strübind zuzustimmen, daß die Chr nicht von einem Gegensatz Theokratie-Eschatologie her zu interpretieren ist, da die chronistische Theologie nicht uneschatologisch ist. Andererseits sollten aber für eine Auslegung der Chronik die Bücher Esr, Neh, Dan, Sir unbedingt mit herangezogen werden und die traditionsgeschichtliche Betrachtungsweise durch eine differenzierte historische Hintergrunderhellung ergänzt werden.

Das eigentliche Gewicht der Darstellung liegt auf den Fragen, die um die Spannung kreisen, welche sich zwischen dem der Chr vorgegebenen Traditionsgut und der chronik-eigenen Deutung ergibt. Welchen Grund gibt es überhaupt für eine zweite Erzählung der Geschichte Israels? Welchen Sinn macht das Erzählen von Geschichte für die Glaubensbotschaft?

Nach der grundsätzlichen Feststellung der Geschichtlichkeit alttestamentlicher Theologie, der Beschreibung von Tradition als Prozeß und als Interpretation und einem Exkurs über das Verhältnis von geschichtlichem und weisheitlichem Denken wird die Geschichtsschreibung Israels vor der Chr besprochen und das natürlich vor allem das deuteronomistische Geschichtswerk (DtrG), das der Chr als Vorlage dient. Bevor es dann an die Deutung der Josaphat-Texte geht, wird nach den grundsätzlichen hermeneutischen Maßstäben der Chr gefragt, denen auch der ausgewählte Text unterliegt. Hier wird das bahnbrechende Werk von Thomas Willi (s. o.) gewürdigt, das eine tragende Säule der im zweiten Teil folgenden Auslegung der Josaphat-Texte ist. Abgeschlossen wird der erste Teil mit der Feststellung, daß die Chr Geschichts-

⁵ Vgl. Willis „Kategorienschlüssel“ im Anhang, der im Buch eine bedeutende Rolle spielt.

schreibung eigener Art in der Tradition des Alten Testaments ist, nicht etwa schon jüdischer Midrasch.

2.2 Der zweite, weitere 100 Seiten umfassende Teil, der die Texte der chronistischen Josaphatrezeption detailliert auslegt, allerdings zugespitzt auf die Person des Königs, wird von einer knapp zehneitigen Zusammenfassung der Ergebnisse für das gegenwärtige Stadium der Chronikforschung und der hermeneutischen Debatte abgeschlossen.

3. Das Thema

Was ist nun „Tradition“ und „Interpretation“ in der Chronik bzw. in 2. Chr 17–20?

3.1 Tradition

Die Chronikbücher enthalten „übernommenes“, d. h. Traditionsgut aus der Geschichtserzählung in den Samuel- und Königebüchern, und „übergangenes“, also dort nicht erwähntes Sondergut, worauf auch die Überschrift PARALEIPOMENON („Weggelassenes“) in der Septuaginta und Vulgata hinweisen könnte. Die Tradition liegt dem Chronisten bereits schriftlich vor, und er benutzt sie als „Heilige Schrift“. Die Frage ist, wie er das tut. Die Antwort lautet mit Willi: Er legt sie aus, und zwar bewußt, denn die in Sam-Kö zusammengefaßte Deutung der Königszeit Israels lag seinen Lesern bereits vor. Ohne die Kenntnis dieser Texte hätten sie die Chr gar nicht verstehen können. Wie der präzise Vergleich zwischen DtrG und Chr ergibt, wählt der Chronist aus dem vorgegebenen Text aus, stellt um, nimmt orthographische und grammatische Änderungen vor (die hebräische Sprache hat sich weiterentwickelt), erklärt nicht mehr bekannte Dinge, Namen und Orte oder läßt sie aus, im ganzen rafft er den Stoff. Die Ersetzung konkreter Zeitangaben durch unbestimmtes „dann, darauf“ dient wie andere Vereinfachungen der Verallgemeinerung und Typisierung des vorangegebenen Textes. Der Chronist will seine Vorlage nicht ersetzen, sondern kommentieren, was Willi als einen „hermeneutisch reflektierten Biblizismus“ bzw. als eine „Theologie der Heiligen Schrift“ bezeichnet. Als eine Schlüsselstelle dafür gilt ihm 2. Chr 6, 16. Diese biblizistische Exegese, bei der „Schrift durch Schrift“ ausgelegt wird, „beruhe theologisch auf der Konzeption des Gehorsams gegenüber der mosaischen und prophetischen Autorität“ (S. 91).

Der Autor sieht in der Auffassung der Chr als „Auslegung“ eines autoritativen Textes einen Fortschritt, der viele Probleme der Chronikforschung zu lösen vermag. Allerdings ist mit ihm auch zu fragen, ob die hermeneutischen „Schlüsselkategorien“, die Willi in der Chr gefunden zu haben glaubt, in einem Zirkelschluß nicht zum Teil von ihm vorausgesetzt werden, um eine möglichst enge Anbindung der Chr an ihre Vorlage zu suggerieren. Der Chronist hat ja nicht unter der Maßgabe unserer theologischen „Kategorien“ geschrieben. Wir dürfen natürlich nach *seinen* theologischen Gesichtspunkten fragen, doch da zeigt es sich eben, daß sie nicht so kategorial einheitlich zu erfassen sind, sondern differenzierter mit der Tradition umgehen, als es Willi erscheint. Die Auslegungsarbeit des Chronisten ist nicht nur schriftbezogen, sondern auch zeitbezogen. Das ergibt sich, wenn man das von Willi vernachlässigte Sondergut in die Untersuchung einbezieht. Dies geschieht denn auch im zweiten Teil des Buches anhand der Josaphat-Texte.

3.2 Interpretation

Geschichtsschreibung ist im Alten Testament immer schon theologische Auslegung. Sie geschieht als ein zusammenhängender Prozeß, der die Antwort Israels auf die sich in historischen Ereignissen vermittelnde Offenbarung Jahwes darstellt. Das heißt jedoch nicht, daß es zwischen den einzelnen Geschichtsabschnitten und -auffassungen nicht zu Brüchen kommen kann. Eine solche Diskontinuität der Geschichtstheologie besteht zwischen dem DtrG und der Chr. Das ist nicht verwunderlich, wenn man den tiefen Riß betrachtet, der die Geschichte Israels vor und nach dem Exil zerreißt. Strübind weist auf Jes 63, 16 – 64, 3 hin, einen der Chronik etwa zeitgleichen Text, der diesen Abbruch beklagt und um eine ganz neuartige Offenbarung bittet: *Abraham kennt uns nicht, und Israel weiß nichts von uns. . . Ach, daß du den Himmel zerrissts und herabstiegest. . . indem du Furchtbares und nicht Erwartetes tust, das man vor alten Zeiten nicht hörte und vernahm.*

Die Chr will auf diesen geschichtlichen und theologischen Einschnitt und die mit ihm verbundene Glaubenskrise antworten. Sie will aber offenbar auch auf die äußere Bedrohung eingehen, die sich in ihrer Zeit durch

feindliche Mächte ergab. Wenn sie also in ihrem Sondergut Auffassungen ihrer eigenen Zeit an die dtr Vorlage herantrug, die zu dieser in Spannung standen, so ist das keine „Geschichtsfälschung“, wie positivistische Historiker behaupten, sondern Auslegung.

Das Sondergut der Chr ist im Fall Josaphat mehr als doppelt so groß wie der Text der Vorlage. Diese außergewöhnliche Textmenge zeigt schon die Bedeutung dieses Königs in der Chr an. Strübind geht nun so vor, daß er vom Josaphatbild der Chr ausgeht und dieses zuerst mit der dtr Sicht in Kön und dann mit den von der historischen Wissenschaft festgestellten Fakten vergleicht. Dabei ergibt sich folgendes für die Auslegung in der Chr:

Der aus der Vorlage übernommene Stoff und die vom Chronisten geschaffenen Abschnitte sind zu einem homogenen Textganzem verschmolzen, das die Sicht des als kanonisch respektierten Kön-Textes gelten läßt, nun aber mit Bedacht den alten Text in einer neuen Zeit nach Gottes Willen neu zum Sprechen bringt. Dabei bedient sich der Chronisttheologischer *Motive*, z. B. der jüdischen Perspektive des David-Messias-Königs, die Josaphats Bedeutung erhöht gegenüber der Nordreichperspektive des DtrG, wo er eine Nebenfigur in der Auseinandersetzung zwischen Königtum (Ahab) und Prophetie (Elia) zur Omridenzeit ist, oder themenübergreifender theologischer *Leitworte* wie z. B. *drs* (17, 3b; 18, 4; 19, 3; 20, 3) u. a. Da sich diese Motive und Leitworte summieren, kann der Exeget von theologischen *Themen* ausgehen, die als Topoi in ihrer Verallgemeinerung zu Typoi werden und damit die typologische Geschichtsauffassung des Chronisten belegen, z. B. der König als Heeres-, Rechts- und Kultreformer, als Toralehrer des Volkes, als Empfänger von Tribut und Ehre, als Bauherr und Feldherr.

Die Themen behandeln das Verhältnis Jahwe – König, beziehen aber das Volk als Subjekt auf eine „demokratische“ Weise mit ein. Auf die typologische Denkweise des Chronisten deuten auch die Entsprechungen innerhalb seiner Geschichtsdeutung, so z. B. zwischen Josaphat und Salomo.

Diese vom Inhalt des Textes ausgehenden und dennoch seine sprachliche Form berücksichtigenden theologischen Schlußfolgerungen haben den Vorteil, daß der Exeget auf literar-

kritische Textmanipulationen verzichten kann. Der Komposition des Verfassers, so wie sie vorliegt, wird Sinn abgewonnen.

3.3 Tradition als Interpretation

An einem kleinen Beispiel soll kurz gezeigt werden, wie der Chronist den ihm vorliegenden Text, der das historische Geschehen bereits auf seine Weise deutet, nun für seine Leser auslegt.

In 2. Chr 20, 35–37 wird 1. Kö 22, 49–50 kommentiert, das gescheiterte Schiffahrtsprojekt Josaphats. Das DtrG sagt, daß Josaphat in Ezjon Geber am Golf von Aqaba „Tarschisch-Schiffe“ baute, um damit ins sagenhafte Goldland Ofir (Südarabien? Somalia?) zu fahren. Doch es kommt nicht dazu, weil die hochseetüchtigen Großsegler (auf der Werft? im Hafen? durch Sturm? wegen Fehlkonstruktion oder Unerfahrenheit der jüdischen Matrosen?) zertrümmert wurden. „Damals“ (vor oder nach der Havarie?) bot der Nordreichkönig Ahasja, mit dem Josaphat „Frieden hatte“ (V 45) seine (wegen der guten Verbindungen zu den seefahrenden Phöniziern) wohl seetüchtigeren Matrosen zur Kooperation bei der Schiffahrt (nicht beim Schiffbau) an⁶. „Aber Josaphat wollte nicht.“ Er verweigerte sich dem „joint venture“ mit dem im Urteil des DtrG „bösen“ Nordreichkönig (2. Kön 8, 27), weil ein „guter“ Südreichkönig und Nachfolger Davids mit so einem (nach Auffassung des DtrG) nicht gemeinsam handelt, und wenn er es tut, geht es schief (V 29–38).

Die Chr, die Josaphat ebenfalls als guten, jahwetreuen König geschildert hatte (V 32 faßt das zusammen), fügt dem positiven Gesamturteil einen kritischen Ton hinzu, indem sie zeitlich ganz unbestimmt („danach“ V 35) an die Geschichte Josaphats noch das Detail des Schiffahrtsprojekts anfügt. Diesmal geht die Initiative von dem (nach Chr bedeutenderen) Südreichkönig aus. Er verbündet sich mit dem (bösen) „König Israels“

⁶ Das Angebot ist nach der Zerstörung der Schiffe eigentlich sinnlos, weshalb Strübind erwägt, ob nicht bei V 49f. „eine theologisch reflektierte *redaktionelle Vertauschung*“ (S. 127) vorliegt, und zwar um nicht durch die Voranstellung von V 50 den Eindruck zu erwecken, der „gute“ König Josaphat sei wegen seines Neins zur Zusammenarbeit mit dem „gottlosen“ Nordreichkönig bestraft worden. Das würde der dtr Sicht widersprechen. Oder hat der Verfasser die genaue Abfolge der Ereignisse einfach nicht gekannt?

(nicht „Sohn Ahabs“ wie in 1. Kön 22, 50), der ausdrücklich „sündhaft handelt“, und zwar zur gemeinsamen *Schiffahrt*, nicht nur *Schiffbau*⁷. Josaphat, der Verweigerer von 1. Kön 22, 50, wird zum Verbündeten (dreimal das Leitwort *chbr*) des „gottlosen“ Nordreichkönigs. Wegen dieser unheiligen Allianz mußte das Unternehmen scheitern. Das bestätigt ein vom Chronisten eingeführter Prophet, übrigens der vierte innerhalb der Josaphatgeschichte, mit seinem Gerichtswort.

Diese christliche Ausgestaltung des Könige-Textes weist zwei aus einer ganzen Reihe von Prinzipien auf, mit Hilfe derer die Chr ihren vorgegebenen Text auslegt:

a) Die Beurteilung der Könige ist differenzierter geworden; auch die „guten“ jüdischen Herrscher weisen Sünden auf, die man kritisieren kann.

b) Die vom Chronisten eingeführten, sonst unbekanntenen Propheten fungieren als Hermeneuten der chronistischen Botschaft. Auf andere solcher Auslegungsprinzipien, die das theologische Denken der Chr als typologisch aufweisen, kann hier leider nicht eingegangen werden. Der Autor hat sie m. E. vorbildlich für den Josaphat-Komplex herausgearbeitet und in der ganzen Chr nachgewiesen.

4. Ergebnisse und Fragen

Die Chr hat mit einem dichten Netzwerk theologischer Leitbegriffe, Motive und Themen die ihr vorliegende schriftliche Überlieferung, die redaktionellen Bemerkungen dazu und ihr eigenes Sondergut zu einer homogenen theologischen Einheit zusammengebunden. Daß sie im Weitergeben der Tradition auslegen will, dürfte außer Zweifel stehen. Wir können die theologische Deutung der Königsgeschichte Israels in der Chr mit der in Sam-Kön vergleichen und gewinnen damit einen Blick für die geschichtstheologische Wertung des Königtums im AT. Der Weg geht vom politisch-militärischen zum

zukünftig erwarteten messianischen Königtum, wobei die Chr m. E. doch eher den restaurativen Zug der Messiaserwartung vertritt, die Wiederkehr der politischen Macht Davids, und nicht den prophetischen Zweig des machtlosen Gottesknechts, der die Sünden der Welt auf sich nimmt. Aber der Blick geht auch vom König als Herrscher, Richter, Mittler, Lehrer des Volkes auf die Gemeinde, die in der königslosen nachexilischen Zeit in solche Funktionen eintritt.

Die Chr bestätigt die unlösbare Verbindung der Theologie mit der Geschichte im AT. Sie ist als literarisch durchkomponiertes Werk eines theologisch reflektierenden Autors jedoch mehr als *Geschichtserzählung*. Ihre aktualisierende Neuinterpretation der Geschichte bedeutet nicht deren Relativierung. Die Chr anerkennt Kön als Heilige Schrift. Sie braucht dessen Darstellung nicht zu ersetzen oder zu ergänzen, sondern will sie in einer neuen Zeit gerade neu zu Wort kommen lassen. Das geschieht durch Auslegung. So geht die Theologie des DtrG in die Theologie der Chr ein, aber nicht in ihr auf.

Einige Fragen an das Buch seien in die Form von Wünschen gekleidet: Man kann der vorliegenden theologischen Deutung des Chr-Textes nur wünschen, daß sie sich zur Kommentierung der beiden Chronikbücher auswächst⁸. Dabei würden dann über die Zuspitzung auf eine Königsgestalt hinaus noch andere Schwerpunkte gesetzt werden müssen. Es wäre auch zu bedenken, wie weit die exegetischen Schlußverfahren gehen dürfen. Hat der Chronist wirklich so akribisch mit den von Willi und anderen herausgefundenen Techniken und Topoi gearbeitet? Wo wäre achtzugeben, daß die Pferde der Hypothesenfreudigkeit nicht mit dem Bibelwissenschaftler durchgehen? Diese Fragen ändern jedoch nichts an dem Wunsch nach einer Gesamtkomentierung der Chronikbücher, die den vom Verfasser eingeschlagenen Weg weitergeht. Man wünscht dem Buch, das mit einem Personen- und Bibelstellenverzeichnis sowie mit einer Literaturliste ausgestattet ist, zur fruchtbareren Erschließung noch ein Stichwortverzeichnis der Sachen.

Christian Wolf D. D.

⁷ Daß die Tarschisch-Schiffe (Gattungsbezeichnung für Großsegler) zu den Schiffen werden, die *nach* Tarschisch in Südspanien fahren sollen (alte Schiffsroute der Phönizier von ihren Küstenstädten am Mittelmeer aus), und zwar vom Golf von Aqaba aus, also ums Kap der Guten Hoffnung, um Afrika herum, da es noch keinen Suezkanal gab, zeigt, daß der Chronist ca. 600 Jahre von seiner Textvorlage entfernt ist.

⁸ Im Neukirchener Verlag hat im Rahmen des „Biblischen Kommentars Altes Testament“ XXIV/1 inzwischen eine neue Kommentierung der Chronik durch Thomas Willi begonnen.